

Safari findet die fehlenden Teile

Der FCB-Linksverteidiger ist im Aufwind

FLORIAN RAZ

Nach eineinhalb Jahren beim FC Basel hat es bei Behrang Safari (25) klick gemacht. Vor der Partie beim FC Sion (Sa, 17.45 Uhr) gehört der schwedische Nationalverteidiger zu den formstärksten Baslern.

Es hat seine Zeit gebraucht, bis Behrang Safari diesen Satz sagen konnte: «Jetzt ist alles perfekt.» Eineinhalb Jahre ist der Schwede in Basel, und er war in dieser Zeit mal von ungewohnten Umgangsformen geschockt, mal wütend auf den Trainer, mal besser in Form, mal weniger. Er wurde von rätselhaften Wadenkrämpfen geplagt, er rang mit sich selbst, weil er es hasst, «nur einfach einer von 22 Spielern auf dem Feld zu sein, einer, der weder auf- noch abfällt, ein Mitläufer».

Lange war Safari auf der Suche. «Ich dachte, ich könne die Dinge über Nacht ändern, es fehle nur ein kleines Teilchen, damit ich so spiele, wie ich es will», erzählt der Linksverteidiger, «dabei brauchte es so viel mehr.» Mental habe er gearbeitet, weil er sich früher nicht richtig fokussieren konnte: «Und jetzt habe ich meinen inneren Frieden gefunden.»

SCHOCK. Den äusseren auch, könnte angefügt werden. Denn in seiner ersten Saison mit dem FCB hatte Safari nicht nur mit sich zu kämpfen. Christian Gross sei er «sehr dankbar», sagt er zwar: «Unter ihm durfte ich in der Champions League spielen.» Aber die äusserst direkte Art des ehemaligen Basler Trainers war erst mal ein Schock: «In Schweden klopfen dir die Trainer nach einem schwachen Spiel auf die Schultern und sagen: Nächstes Mal wird es besser.» Und so setzte sich Safari in Basel nach der ersten Gross'schen Gardinenpredigt hin und dachte: «Wow, das ist jetzt also wohl der internationale Fussball.»

Die Umgangsformen haben sich unter Thorsten Fink inzwischen markant geändert. Was aber nicht bedeutet, dass Safari und der neue Coach von Beginn weg ein Herz und eine Seele waren. Im Gegenteil. «Wir hatten unsere Differenzen», sagt Safari und erzählt davon, wie er häufig wütend gewesen sei, weil ihn Fink in der Vorrunde immer wieder vorzeitig vom Feld beorderte.

Rückblickend kann er mit einem Achselzucken feststellen: «Das tut ein Trainer eben, wenn ein Spieler nicht das bringt, was er von ihm erwartet. Und ich habe damals nicht das Potenzial abgerufen, das der Trainer in mir gesehen hat.» Inzwischen glaubt Safari, dass er begriffen hat, was Fink von ihm verlangt. Und er ist seinem Chef dankbar, «dass er immer wieder mit mir gesprochen und immer an mich geglaubt hat».

ZUSAMMENHALT. Heute ist Safari nicht mehr wütend, sondern einfach voller Selbstvertrauen. Und wenn er erzählt, wie viel Spass die Spieler des FCB derzeit miteinander hätten, dann mag das vordergründig banal klingen. Trotzdem ist genau das einer der Schlüssel zu den momentan starken Basler Auftritten, weil sich der grosse Zusammenhalt unter den Spielern in einem solidarischen Fussball auf dem Feld ausdrückt. «Ich freue mich jeden Morgen darauf, die Jungs wiederzusehen», sagt Safari. Es klingt nicht wie eine der vorgestanzten Bezeugungen, die Profifussballer manchmal einfach von sich geben, weil es von ihnen erwartet wird.

25 Jahre alt ist der in Südschweden aufgewachsene Sohn iranischer Eltern im Februar geworden. Persisch, Schwedisch, Englisch, Spanisch sowie Deutsch spricht er inzwischen. Wer ihn «Chuchichäschtli» sagen hört, ist trotz Safaris Skepsis guten Mutes, dass das mit dem Schweizerdeutschen auch noch was wird. Und nicht nur polyglott ist Safari, in seiner Basler Zeit ist er auch zum Stammspieler in Schwedens Nationalmannschaft geworden.

Dennoch ist er erschrocken, als ihn Marco Streller vor der Partie beim FC Luzern in die Pflicht nahm. Als älterer Spieler müsse er die Jungen führen, forderte der Stürmer. Safaris erster Gedanke: «Ich bin doch noch nicht alt, ich bin jung!» Aber eben nicht mehr ganz so jung wie die Shaqiris (18) und Zouas (18) dieses FCB. So hat er inzwischen für sich die Formel «nicht alt, aber erfahren» gefunden. Und diese Erfahrung kann den Unterschied machen, sagt Behrang Safari: «Ich hatte immer Qualität, aber heute weiss ich, wie ich sie benutzen muss.» > SEITE 28



Chuchichäschtli. Behrang Safari – hier einen Stock über dem Zürcher Johan Vonlanthen – überzeugt zuletzt in Basel nicht nur mit seinem Sprachtalent. Foto Keystone